Das in Wien im Jahre 1771. und 1772. sehr viele Menschen anfallende

Fäulungsfieber.

Samt Anhang einer bösartigen Krankheit, welche im Jahre 1770 unter den Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marx gewütet hat.

Beschrieben von

J. P. XAVERIO FAUKEN

der heilsamen Arzney Doktor, dann im Spitale zu St. Marx, wie auch im allhiesigen Waisenhause am Rennwege

PHYSICUS ORDINARIUS.

WIEN,

gedruckt bey Joh. Thom. Edlen v. Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Candide enarranda ſunt omnia, quæ per victum, chyrurgiam, medicamentorum exhibitionem obſervata fuerunt proficua vel noxia, diſſimulandum nihil eſt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Illuſtr. L. B. VAN SWIETEN *Comment. tom.* 1. *proleg.* §. 14. *No.* 3. *pag.* 17.

Man muß alle Beobachtungen, welche durch die Nahrung, durch die äußerliche und innerliche Hilfsmittel nützlich oder ſchädlich ſind befunden worden, aufrichtig erzählen, und gar nichts verſchweigen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Nicht Ehre und Ruhm sind es, die mich anreizen, diese kleine Beschreibung der dermaligen Fäulungskrankheit durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen; nein, diese wäre um jene zu erwerben viel zu wenig; nur die Liebe des Nächsten ist es, welche mich zu diesem aus doppeltem Grunde verleitet.

Erstens, da ich im Spitale zu St. Marx, wie auch im allhiesigen Waisenhause genugsame Gelegenheit gehabt habe den Lauf dieser Krankheit, und die Wirkungen der Natur, um sich von selber zu befreyen, sowohl in erwachsenen Personen als Kindern von unterschied-

lichem Alter zu beobachten, und die Sicherheit der vorgeschriebenen Mittel zu erfahren; da auch diese Heilmittel nicht allein von mir, sondern auch während meiner Krankheit, welche eben diese war, und von welcher ich durch diese nämliche Mittel auf Anordnung des weltberühmten und hochgelährten Herrn Anton Störck Kaiserl. Königl. Hofrath und Leibarzt in kurzer Zeit, so gefährlich sie immer war, bin hergestellet worden, von dem Herrn Anton Rechberger sehr erfahrnen und geschickten Wundarzt, wie auch Geburtshelfer des Spitals zu St. Marx und Waisenhauses, wirksam genug sind befunden worden, um dem reissenden Strome der hartnäckigen Zu-

fälle dieser Krankheit zu widerstehen, so sehe ich mich

Zweytens verbunden theils als Christ, theils als Arzt meine gemachte Beobachtungen zur möglichsten Hilfe meinem Nächsten darzubieten.

Dieses ist auch die Ursache, warum ich dieselben in deutscher Sprache herausgebe, damit wenigstens die auf dem Lande von aller Hilfe der Aerzte entfernten Einwohner durch ihren Wundarzt oder Bader die nothwendigen Mittel, mit welchen ich sehr glücklich war, gebrauchen können, und die oft so klein scheinenden Unpäßlichkeiten nicht etliche Tage vernachläßigen, oder wegen derselben gleich die Ader öffnen

lassen; welches leider zu viel mißbraucht wird.

Möchte ich doch so glücklich seyn, daß ich durch diese kleine Beschreibung dem gemeinen Wesen eine kleine Furcht vor dem Aderlaßen in dermaligen Zeitumständen einjagen könnte, welches oft tödlich ist, am öftesten aber die verworrensten Zufälle und langwierigste Entkräftung, wie es die Folge zeigen wird, verursachet; damit wenigstens der größte Theil desselben nicht ohne vorhergehenden Rath eines Arztes dieselbe unternähme.

Erster Abschnitt.

Von den Zeichen und Zufällen dieser Fäulungskrankheit.

Diese Fäulungskrankheit scheint nach allen gemachten Beobachtungen seinen Ursprung von denen in dem Magen und Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten zu haben, wenn nicht eine gleich zu Anfang der Krankheit ohne vorher gebrauchte Ausführungsmittel gemachte Aderlaß diese auf ein edleres Eingeweid übersetzet.

Oefters ist dieses faule Fieber mit einer Entzündung eines Theils des Leibs vereinigt, und alsdenn ist die Aderlaß auch zu öftermalen wiederholt so nothwendig, als dieselbe ohne eine Entzündung schädlich ist.

Damit aber der Zustand dieses einfachen faulen Fiebers von jenen, da es mit einer Entzündung vereinigt ist, leicht könne unterschieden werden, will ich so wohl die Zufälle der einfachen als vereinigten Krankheit anzeigen.

Die Zufälle des einfachen faulen Fiebers sind folgende:

Den ersten Tag ist der Puls ungleich, unterdrückt, oft geschwinder, oft nicht geschwinder als im gesunden Stande. Die Behaften klagen einen dummen Kopfweh, eine Beängstigung in der Brust, oder ein Drücken im Magen, Durst, eine kleine Mattig-

keit

keit der Glieder, und haben keine Lust zum essen.

Den zweyten Tag, auch öfters den ersten haben dieselbe gemeiniglich einen Anfall dieses faulen Fiebers, welcher sich zuweilen zweymal auch dreymal in einem Tage mit Frost und darauf folgender Hitze zeiget, ohne daß die Zeit der Anfälle des folgenden Tages mit diesen übereinstimmet.

Zuweilen ist aber ein tägliches, zuweilen ein dreytägiges Wechselfieber mit diesem faulen Fieber vereinigt, welche ihre Zeit der Anfälle richtig halten. Die Zung wird weiß überzogen, sie klagen oft einen Ekel vor Speisen, sie haben oft ein Erbrechen, oft einen Durchgang, die Augen fangen zuweilen an roth zu werden, die Zeichen des ersten Tages nehmen immer zu.

Den dritten Tag werden diese Zufälle heftiger, die Beängstigung in der Brust

nimmt sehr zu; man empfindet beym Greifen des Pulses ein Hupfen der Sehnen. (Subsultum tendinum) Die Hitze am Leibe ist zu verschiedenen Zeiten ungleich, und stechend; der Schlaf ist unruhig.

Den vierten Tag vermehren sich diese Zufälle: die Haut wird trocken, sehr selten empfindet man einen ungleichen nicht lang anhaltenden Schweiß. Der Urin ist bald hell, bald trüb und unverkocht, zuweilen dunkelroth: sehr selten hat derselbe einen röthlichten Satz, und üblen Geruch. Gegen Ende der Krankheit aber hat er bey vielen ein rothsalzichtes kornförmiges Häutchen (pelliculam salinam granulosam.)

Den fünften und sechsten Tag vermehren ein gähes Schaudern (Horror) krampfartige Bewegungen, (Spasmi) das zitternde Reden, die Verwirrung, die theils unruhige, theils matte, theils üble Lage des Kranken,

ken, das Muckenfangen, die immer anwachsende böse Zufälle dieser Krankheit.

Den siebenten Tag habe ich bey den mehresten Kindern im Waisenhause den Ausbruch der Krankheit durch ein heilsames Nasenbluten beobachtet, nach welchem der Ausschlag mit Erleichterung aller Zufälle hervorkam.

Bey erwachsenen Personen aber nehmen diese hartnäckigen Zufälle gemeiniglich ihren Lauf fort: die Zunge wird trocken wie eine Rinde, die Zähne werden mit einer braunen übelriechenden Unreinigkeit überzogen: die Kranken hören nicht recht, einige gar nicht, sind sehr verwirrt, dummschläfrig (soporosi) sie murmeln etwas daher, ohne daß man es verstehen kann, der Athem fängt an kurz zu werden, und geschieht mit Bewegung der Achseln und der beweglichen Knorpel der Nase. Wenn nun diese Zufälle fortfahren sich zu vermehren und die angewandte Hilfsmit-

tel keine Linderung verschaffen, so gesellet sich oft ein fauler und sehr übelriechender Durchgang dazu, man siehet hier und dort einige schwarzbraune Petechien, die fraisartigen Bewegungen nehmen zu, besonders im Gesichte; der Puls wird geschwind und klein, daß man dessen Schläge kaum mehr ausnehmen kann, endlich bricht ein kalter Todesschweiß aus, und der Tod macht diesem jammervollen Zustand ein Ende.

Wenn aber die angewandte Hilfsmittel ihre erwünschte Wirkung verursachen, so kommt gemeiniglich den siebenten, eilften, oder vierzehnten Tag der Krankheit der Ausschlag zum Vorschein, selten früher, sehr selten später, und wenn er später kömmt, so ist meistens der Ausbruch der Krankheit (Crisis) unvollkommen.

Wenn dieser Ausschlag herauskömmt, so fangen alle üble zuvor beschriebene Zufälle

an

an nachzulassen, und auf solche Art zeiget er den Ausbruch der Krankheit, und nicht die größere Gefahr derselben an: Die Erfahrniß hat mich durch ungemein viele Beyspiele belehret, daß der Ausschlag in dieser Krankheit allgemein, und meistens mit Erleichterung aller Umstände und Zufälle sey; woraus erhellet, daß sich die Natur durch diesen Weg von den mit dem Geblüte umlaufenden, und vermöge der angewandten Hilfsmitteln verkochten Unreinigkeiten zu befreyen sucht; und diejenigen, bey welchen dieser nicht zum Vorschein kömmt, werden öfters ein Opfer dieser Krankheit, ausgenommen wenn die Natur nach Beschaffenheit des Körpers sich durch einen derselben gewöhnlichern Weg von diesen Unreinigkeiten zu befreyen sucht, als zum Beyspiele durch ein Abweichen, durch einen starken übelriechenden Schweiß, goldene Ader u. d. g.

Weil

Weil nun dieser Ausschlag so unterschiedlich ist, will ich denselben näher beschreiben.

Dieser besteht entweder in Petechien oder Riesel, einige haben beyde zugleich: einige bekommen zuerst die Petechien ohne Erleichterung und hernach erst den Riesel, welcher alsdann den Ausbruch der Krankheit anzeiget.

Bey einigen zeigt sich den dritten oder vierten Tag ein Nesselausschlag, welcher nach einigen Tagen in einen Riesel verwandelt wird; diesen Nesselausschlag muß man keineswegs für den Ausbruch der Krankheit halten, dann in zwey oder drey Tagen verschwindet er wieder, ohne den Lauf der Krankheit zu hemmen, und die Zufälle entweder zu verbessern oder zu verschlimmern.

Bey einigen habe ich an Händen und Füßen einen Scharlachausschlag beobachtet, deren einer den zehnten Tag gestorben, bey andren hat sich derselbe langsam verlohren, und

den eilften Tag kam der Riesel mit Erleichterung hervor.

Bisweilen geschieht es, daß die Natur anstatt eines Ausschlags sich durch einen sehr übel riechenden Schweiß von dieser Krankheit zu befreyen sucht, welcher alsdann sehr häufig ist, und lang anhaltet.

In dieser Krankheit scheint die Natur sich gleichfalls von einem Theile des Uebels oft durch ein heilsames Nasenbluten befreyen zu wollen, nach welchem gemeiniglich der Ausschlag folgt; dieses war bey den Kindern im hiesigen Waisenhause so allgemein, daß von 272 Kindern nicht mehr als funfzehn bis zwanzig davon befreyt blieben, und dieses erfolgte gemeiniglich den siebenten, sehr selten den eilften Tag. Bey erwachsenen Personen hingegen war dieses desto seltsamer, denn von mehr dann hundert funfzig Personen im Spitale zu St. Marx sind nur zwey gewesen,

welche

Das in Wien im Jahre 1771. und 1772. sehr viele Menschen anfallende
Fäulungsfieber.

Samt Anhang einer bösartigen Krankheit, welche im Jahre 1770 unter den Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marx gewütet hat.

Beschrieben von

J. P. XAVERIO FAUKEN

der heilsamen Arzney Doktor, dann im Spitale zu St. Marx, wie auch im allhiesigen Waisenhause am Rennwege

PHYSICUS ORDINARIUS.

W J E N,

gedruckt bey Joh. Thom. Edlen v. Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1772.

Candide enarranda ſunt omnia, quæ per victum, chyrurgiam, medicamentorum exhibitionem obſervata fuerunt proficua vel noxia, diſſimulandum nihil eſt.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Illuſtr. L. B. VAN SWIETEN *Comment. tom.* I. *proleg.* §. 14. *No.* 3. *pag.* 17.

Man muß alle Beobachtungen, welche durch die Nahrung, durch die äußerliche und innerliche Hilfsmittel nützlich oder schädlich sind befunden worden, aufrichtig erzählen, und gar nichts verschweigen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Nicht Ehre und Ruhm sind es, die mich anreizen, diese kleine Beschreibung der dermaligen Fäulungskrankheit durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen; nein, diese wäre um jene zu erwerben viel zu wenig; nur die Liebe des Nächsten ist es, welche mich zu diesem aus doppeltem Grunde verleitet.

Erstens, da ich im Spitale zu St. Marx, wie auch im allhiesigen Waisenhause genugsame Gelegenheit gehabt habe den Lauf dieser Krankheit, und die Wirkungen der Natur, um sich von selber zu befreyen, sowohl in erwachsenen Personen als Kindern von unterschied-

lichem Alter zu beobachten, und die Sicherheit der vorgeschriebenen Mittel zu erfahren; da auch diese Heilmittel nicht allein von mir, sondern auch während meiner Krankheit, welche eben diese war, und von welcher ich durch diese nämliche Mittel auf Anordnung des weltberühmten und hochgelährten Herrn Anton Störck Kaiserl. Königl. Hofrath und Leibarzt in kurzer Zeit, so gefährlich sie immer war, bin hergestellet worden, von dem Herrn Anton Rechberger sehr erfahrnen und geschickten Wundarzt, wie auch Geburtshelfer des Spitals zu St. Marx und Waisenhauses, wirksam genug sind befunden worden, um dem reissenden Strome der hartnäckigen Zu-

fälle dieser Krankheit zu widerstehen, so sehe ich mich

Zweytens verbunden theils als Christ, theils als Arzt meine gemachte Beobachtungen zur möglichsten Hilfe meinem Nächsten darzubieten.

Dieses ist auch die Ursache, warum ich dieselben in deutscher Sprache herausgebe, damit wenigstens die auf dem Lande von aller Hilfe der Aerzte entfernten Einwohner durch ihren Wundarzt oder Bader die nothwendigen Mittel, mit welchen ich sehr glücklich war, gebrauchen können, und die oft so klein scheinenden Unpäßlichkeiten nicht etliche Tage vernachläßigen, oder wegen derselben gleich die Ader öffnen

lassen; welches leider zu viel mißbraucht wird.

Möchte ich doch so glücklich seyn, daß ich durch diese kleine Beschreibung dem gemeinen Wesen eine kleine Furcht vor dem Aderlaßen in dermaligen Zeitumständen einjagen könnte, welches oft tödlich ist, am öftesten aber die verworrensten Zufälle und langwierigste Entkräftung, wie es die Folge zeigen wird, verursachet; damit wenigstens der größte Theil desselben nicht ohne vorhergehenden Rath eines Arztes dieselbe unternähme.

Erster Abschnitt.

Von den Zeichen und Zufällen dieser Fäulungskrankheit.

Diese Fäulungskrankheit scheint nach allen gemachten Beobachtungen seinen Ursprung von denen in dem Magen und Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten zu haben, wenn nicht eine gleich zu Anfang der Krankheit ohne vorher gebrauchte Ausführungsmittel gemachte Aderlaß diese auf ein edleres Eingeweid übersetzet.

 Des=

Oefters ist dieses faule Fieber mit einer Entzündung eines Theils des Leibs vereinigt, und alsdenn ist die Aderlaß auch zu öftermalen wiederholt so nothwendig, als dieselbe ohne eine Entzündung schädlich ist.

Damit aber der Zustand dieses einfachen faulen Fiebers von jenen, da es mit einer Entzündung vereinigt ist, leicht könne unterschieden werden, will ich so wohl die Zufälle der einfachen als vereinigten Krankheit anzeigen.

Die Zufälle des einfachen faulen Fiebers sind folgende:

Den ersten Tag ist der Puls ungleich, unterdrückt, oft geschwinder, oft nicht geschwinder als im gesunden Stande. Die Behaften klagen einen dummen Kopfweh, eine Beängstigung in der Brust, oder ein Drücken im Magen, Durst, eine kleine Mattig-

keit der Glieder, und haben keine Lust zum essen.

Den zweyten Tag, auch öfters den ersten haben dieselbe gemeiniglich einen Anfall dieses faulen Fiebers, welcher sich zuweilen zweymal auch dreymal in einem Tage mit Frost und darauf folgender Hitze zeiget, ohne daß die Zeit der Anfälle des folgenden Tages mit diesen übereinstimmet.

Zuweilen ist aber ein tägliches, zuweilen ein dreytägiges Wechselfieber mit diesem faulen Fieber vereinigt, welche ihre Zeit der Anfälle richtig halten. Die Zung wird weiß überzogen, sie klagen oft einen Ekel vor Speisen, sie haben oft ein Erbrechen, oft einen Durchgang, die Augen fangen zuweilen an roth zu werden, die Zeichen des ersten Tages nehmen immer zu.

Den dritten Tag werden diese Zufälle heftiger, die Beängstigung in der Brust

nimmt sehr zu; man empfindet beym Greifen des Pulses ein Hupfen der Sehnen. (Subsultum tendinum) Die Hitze am Leibe ist zu verschiedenen Zeiten ungleich, und stechend; der Schlaf ist unruhig.

Den vierten Tag vermehren sich diese Zufälle: die Haut wird trocken, sehr selten empfindet man einen ungleichen nicht lang anhaltenden Schweiß. Der Urin ist bald hell, bald trüb und unverkocht, zuweilen dunkelroth: sehr selten hat derselbe einen röthlichten Satz, und üblen Geruch. Gegen Ende der Krankheit aber hat er bey vielen ein rothsalzichtes kornförmiges Häutchen (pelliculam salinam granulosam.)

Den fünften und sechsten Tag vermehren ein gähes Schaudern (Horror) krampfartige Bewegungen, (Spasmi) das zitternde Reden, die Verwirrung, die theils unruhige, theils matte, theils üble Lage des Kranken,

ken, das Muckenfangen, die immer anwachsende böse Zufälle dieser Krankheit.

Den siebenten Tag habe ich bey den mehresten Kindern im Waisenhause den Ausbruch der Krankheit durch ein heilsames Nasenbluten beobachtet, nach welchem der Ausschlag mit Erleichterung aller Zufälle hervorkam.

Bey erwachsenen Personen aber nehmen diese hartnäckigen Zufälle gemeiniglich ihren Lauf fort: die Zunge wird trocken wie eine Rinde, die Zähne werden mit einer braunen übelriechenden Unreinigkeit überzogen: die Kranken hören nicht recht, einige gar nicht, sind sehr verwirrt, dummschläfrig (soporosi) sie murmeln etwas daher, ohne daß man es verstehen kann, der Athem fängt an kurz zu werden, und geschieht mit Bewegung der Achseln und der beweglichen Knorpel der Nase. Wenn nun diese Zufälle fortfahren sich zu vermehren und die angewandte Hilfsmit-

tel keine Linderung verschaffen, so gesellet sich oft ein fauler und sehr übelriechender Durchgang dazu, man siehet hier und dort einige schwarzbraune Petechien, die fraisartigen Bewegungen nehmen zu, besonders im Gesichte; der Puls wird geschwind und klein, daß man dessen Schläge kaum mehr ausnehmen kann, endlich bricht ein kalter Todesschweiß aus, und der Tod macht diesem jammervollen Zustand ein Ende.

Wenn aber die angewandte Hilfsmittel ihre erwünschte Wirkung verursachen', so kommt gemeiniglich den siebenten, eilften, oder vierzehnten Tag der Krankheit der Ausschlag zum Vorschein, selten früher, sehr selten später, und wenn er später kömmt, so ist meistens der Ausbruch der Krankheit (Crisis) unvollkommen.

Wenn dieser Ausschlag herauskömmt, so fangen alle üble zuvor beschriebene Zufälle

an

an nachzulassen, und auf solche Art zeiget er den Ausbruch der Krankheit, und nicht die größere Gefahr derselben an: Die Erfahrniß hat mich durch ungemein viele Beyspiele belehret, daß der Ausschlag in dieser Krankheit allgemein, und meistens mit Erleichterung aller Umstände und Zufälle sey; woraus erhellet, daß sich die Natur durch diesen Weg von den mit dem Geblüte umlaufenden, und vermöge der angewandten Hilfsmitteln verkochten Unreinigkeiten zu befreyen sucht; und diejenigen, bey welchen dieser nicht zum Vorschein kömmt, werden öfters ein Opfer dieser Krankheit, ausgenommen wenn die Natur nach Beschaffenheit des Körpers sich durch einen derselben gewöhnlichern Weg von diesen Unreinigkeiten zu befreyen sucht, als zum Beyspiele durch ein Abweichen, durch einen starken übelriechenden Schweiß, goldene Ader u. d. g.

Weil

Weil nun dieser Ausschlag so unterschiedlich ist, will ich denselben näher beschreiben.

Dieser besteht entweder in Petechien oder Riesel, einige haben beyde zugleich: einige bekommen zuerst die Petechien ohne Erleichterung und hernach erst den Riesel, welcher alsdann den Ausbruch der Krankheit anzeiget.

Bey einigen zeigt sich den dritten oder vierten Tag ein Nesselausschlag, welcher nach einigen Tagen in einen Riesel verwandelt wird; diesen Nesselausschlag muß man keineswegs für den Ausbruch der Krankheit halten, dann in zwey oder drey Tagen verschwindet er wieder, ohne den Lauf der Krankheit zu hemmen, und die Zufälle entweder zu verbessern oder zu verschlimmern.

Bey einigen habe ich an Händen und Füßen einen Scharlachausschlag beobachtet, deren einer den zehnten Tag gestorben, bey andren hat sich derselbe langsam verlohren, und

den

den eilften Tag kam der Riesel mit Erleichterung hervor.

Bisweilen geschieht es, daß die Natur anstatt eines Ausschlags sich durch einen sehr übel riechenden Schweiß von dieser Krankheit zu befreyen sucht, welcher alsdann sehr häufig ist, und lang anhaltet.

In dieser Krankheit scheint die Natur sich gleichfalls von einem Theile des Uebels oft durch ein heilsames Nasenbluten befreyen zu wollen, nach welchem gemeiniglich der Ausschlag folgt; dieses war bey den Kindern im hiesigen Waisenhause so allgemein, daß von 272 Kindern nicht mehr als funfzehn bis zwanzig davon befreyt blieben, und dieses erfolgte gemeiniglich den siebenten, sehr selten den eilften Tag. Bey erwachsenen Personen hingegen war dieses desto seltsamer, denn von mehr dann hundert funfzig Personen im Spitale zu St. Marx sind nur zwey gewesen,

welche

welche diese Wohlthat der Natur gehabt haben.

In zwey von obbemeldten Kindern hat die Natur einen unvollkommenen Ausbruch der Krankheit, und Uebersetzung auf die Ohrendrüsen (Metastasin ad parotides) gemacht, welche ziemlich hartnäckig waren, und lange Zeit zum zertheilen brauchten, zur Eyterung waren sie noch härter zu bringen.

Einige Kinder haben nach völlig geendigter Krankheit, wenn sie schon die Kost der wieder Genesenden hatten, eine besondere Art eines Ausschlags bekommen: es schien dieser nämlich einer entzündten Räude gleich, welche die Kinder ungemein juckte, aber nach einigen Tagen sich wieder verlohr. Sehr selten habe ich diese bey erwachsenen Personen beobachtet, allein sie war alsdann auch desto häufiger, und hielte länger an.

Zwey

Zwey von diesen Kindern hatten gegen Ende der Krankheit eine wäßrige Geschwulst am ganzen Leibe, als wenn sie wassersüchtig gewesen wären, welchem Uebel leicht abzuhelfen war.

Die erwachsenen Personen haben gemeiniglich gegen Ende der Krankheit noch einige Tage ein hartes Gehör, die Kinder selten.

Diese sind die Zufälle, mit welchen die Fäulungskrankheit ihren betrübten Lauf zu vollenden pflegt.

So wenig bedeutend nun die Zufälle dieser Krankheit von Anfang scheinen, so höchst gefährlich sind sie, wenn man einige Tage vorbey gehen läßt, ohne die nothwendigen und rechten Hilfsmittel zu gebrauchen. Dieses glaube ich, ist die Ursache, warum dieselbe bey armen Leuten viel bösartiger ist, und vielleicht noch bösartiger werden könnte.

Anfänglich schien mir diese Krankheit viel hartnäckiger zu seyn, als ich sie nach diesem befunden. Denn die ersteren, welche ich in dieser Krankheit zu kuriren hatte, waren vierzehn Brauknechte aus dem Brauhause des Spitals zu St. Marx, weil ich dieselben wegen Abgang des Platzes in andern Spitälern in den dasigen Krankenzimmern verpflegen mußte; diese, wie es dergleichen Leute zu machen pflegen, daß sie ohne den Rath eines Arztes ihr allgemeines Hilfsmittel im Aderlassen zu suchen pflegen, hatten schon alle wegen des dummen Kopfwehs, Drücken, Beängstigung der Brust, und Mattigkeit der Glieder die Ader öffnen lassen, bevor sie in die Krankenzimmer kamen. Ich untersuchte die Zufälle und Umstände der Krankheit um desto mehr, weil so viele in einer Woche mit der nämlichen waren behaftet worden: ich fand aber keine Zeichen einer Entzündung,

son=

sondern alles schien nur ein Fäulungsfieber anzuzeigen, weswegen ich alsogleich ein Laxier, und für die, welche einen Ekel vor Speisen oder wirkliches Brechen hatten, und wo die Beschaffenheit des Körpers, oder die nothwendigen Ursachen, wegen welcher man sich mit den Brechmitteln in acht zu nehmen hat, es zuließen, ein Brechlaxier anordnete, und das fernere Aderlaßen bey allen untersagte. Wenn sich einige andre von den Spitalkranken beklagten, wurde denselben gleich, so bald sich bey ihnen solche Zeichen äußerten, eine Laxier oder nach Beschaffenheit der Umstände, ein Brechlaxier gegeben.

Von diesen Brauknechten nun, derer einer ein starkes Seitenstechen nach der Aderlaß bekommen hatte, sind zwey aller angewandten Hilfsmittel unerachtet den zehnten Tag der Krankheit gestorben, die andern haben eine langwierigere Entscheidung der Krank-

heit gehabt, und haben nebst dem, daß die Umstände derselben gefährlicher und hartnäckiger waren, bis drey Wochen wegen der großen Mattigkeit bis zur völligen Genesung länger zugebracht, als die Kranken vom Spital, bey welchen diese Krankheit ohne Aderlaß ist behandelt worden.

Wenn aber eine Entzündung mit diesem faulen Fieber vereinigt ist, so ist der Puls geschwinder als im gesunden Stande, und beständig ohne Nachlaßung hart. Der Kranke klaget einen immerwährenden heftigen Schmerzen jenes Orts, wo die Entzündung ist, und das Blut, welches aus der Ader gelassen wird, bekömmt nach einigen Stunden eine speckigte Oberfläche (crustam inflammatoriam) welche ohne Entzündung hellröthlich, nicht fest zusammenhangend, ehender zu weich ist.

Weil nun die Entzündung allezeit gefährlich ist; so wird dieselbe auch nach den Re-

geln

geln der Wissenschaft behandelt; und wenn sie durch die angewandte Hilfsmittel gehoben ist, so siehet man den Ausschlag oft hervorkommen.

Hier ist jedoch wohl anzumerken, daß viele einen starken Kopfweh, andre ein Seitenstechen, andre Schmerzen im Bauch, andre in den Gelenken, andre im Halse während des starken Anfalls des Fiebers klagen, welcher jedoch nicht länger anhält, als bis das Fieber wieder nachläßt; diesen muß man behutsam durch das Fragen ausforschen, und von einer Entzündung zu unterscheiden wissen.

Ist dieses vielleicht die Ursache, warum diese Krankheit einigen mit einer Entzündung vereinigt zu seyn scheint?

Zweyter Abschnitt.

Von der Heilungsart dieser Fäulungskrankheit.

Da ich nun ungemein viele sowohl im Spitale zu St. Marx, als auch in dem allhiesigen Waisenhause an dieser Krankheit zu kuriren gehabt habe, so will ich hier die Heilungsart beschreiben, welche mir in allen treffliche Dienste geleistet zu haben scheint.

Bey der Untersuchung der Zufälle dieser Krankheit, wie ich zuvor gemeldet, fand ich alle Zeichen eines faulen Fiebers, welches von den im Magen und Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten seinen Ursprung zu haben schien; weßwegen ich erstens höchstnothwendig zu seyn urtheilte, diese Unreinigkeiten durch Hilfsmittel aus dem Leibe heraus zu treiben, weßwegen

gen ich gleich nach Beschaffenheit der Umstände des Kranken ein Brechlaxier, oder ein pures Laxier verordnete.

Das Brechlaxier war folgendes.

R. Jalappen Wurzel ½ Quentgen.
Brasilianisch Ruhrkraut. 20. Gran.
Wermuth Salz. 8. Gran.

Vermische dieses um auf einmal zu nehmen.

R. pul. Rad. jalappa ℥ß
— — jpecacuanh. ℈j
Sal. Absynth. gr. viij.
M. D. ad chart. S. pro dos.

Wenn dieses nicht genug wirkte, so wurde es nochmal wiederholt, oder drey bis vier Gran Brechweinstein (tartarus emeticus) in einem halben Seitel Wasser aufgelöst und alle halbe Stund zwey bis drey Löffelvoll davon gegeben.

Das Laxier war dieses.

R. Jalappen Wurzel. 2. Scrupel.

Weinstein mit Vitriol gemacht 1. Scrupel.
Vermische dieses: auf einmal zu nehmen.

R. pul. Rad. jalap. ℈ij
Tartar. vitriolat. ℈j.
M. D. pro dosi.

Damit dieses desto geschwinder seine Wirkung mache, kann man alle zwey Stunden dem Kranken ein Kafeebecherl voll folgenden Getränks geben.

R. Tamarinden Früchte. 2. Unzen.
Siede dieses ein wenig in einem Seitel Wasser, und da selbes durch ein Tuch gereinigt, vermische darunter
Saliter 1. Quentgen.
Mannasaft 1. Unze.
Vermische dieses, und gieb es zum Gebrauch.

R. Fructu. Tamarind. ℥jj.
Coq. in s. q. ▽ae. & Collat. ℔ j. add.
⦶tri. depurat. ʒj.
Syrup. mannat. ℥j.
M. D. U.

Wenn

Wenn also der Kranke genug ausgeführet worden, verordnete ich um die entweder im Magen und Gedärmen annoch vielleicht enthaltene, oder vermög der einsaugenden Gefäße schon ins Geblüt eingeführte Unreinigkeiten zu verkochen, und durch den Stuhl, durch den Urin, oder durch den Schweiß heraus zu treiben folgende Mixtur:

R. Hollunderblühwasser 6. Unzen.
Krebsaugen. 1. Quentgen.
Destillirten Essig so viel als genug um die Krebsaugen aufzulösen.
Saliter 1. Quentgen.
Essighönig 1 Unze.

Vermische dieses, von welchem der Kranke alle zwey Stund drey Löffelvoll nehmen soll.

R. ▽* Florum Sambuc. ℥vj.
lap. Cancror. ʒj.
acet. destilat. q. s. ad. perf. Saturat.

☉tri. puri. ʒj.

oxymellis Simpl. ℥j.

M. D. ad vitr. S. omni 2. hor. 3. Cochl.

Zum gemeinen Getränke hatten dieselbe ein gesottenes Gerstenwasser mit Hollunderblüh, oder eine Limonade vom puren Saft der Limonien.

Weil ich bey einigen ein kleines Abweichen zu drey- vier- auch fünfmal des Tags bis zu Ende der Krankheit beobachtet, welche dieselben ohne einen einzigen schweren Zufall überstanden, wollte ich der Natur nachahmen und gab alle anderte Tage bis zum Ausbruche der Krankheit, wo ich mich alsdann der Klystir bediente, den Kranken folgendes Laxier.

R. Gelbe Myrobalanen.

Rhabarber von jeden ½ Quentgen.

Dieses vermischt, soll Früh auf einmal genommen werden.

R. Myrobal. Citrinar.
Rhei Elect. a ʒß.
M. D. S. pro dosi.

Ueber Tags aber wurde mit den vorgeschriebenen Mitteln fortgefahren; bey einigen hatte dieses die verhoffte Wirkung. Bey den mehresten hingegen war diese Krankheit allzu hartnäckig.

Wegen des zunehmenden Kopfwehes und Hitze, wurde folgender Sauerteig auf die Fußsohlen gelegt.

R. Sauerteig. 1. Pfund.
Senfsaamenpulver. 1½ Unze.
Weinrauten Essig so viel als genug ist, damit derselbe nicht zu dick werde.

R. Fermenti pan. ℔j.
farin. Semin. Synap. ℥jß.
acet. rutæ q. s. ut f. Epispast. D. U.

So oft nun dieser trocken wird, muß wiederum ein frischer aufgelegt werden.

Mit

Mit diesen Mitteln wurde fortgefahren bis den fünften oder sechsten Tag. Alsdenn verordnete ich wegen der vorfallenden Umstände folgendes.

Erstens zwey blasenziehende Pflaster auf die Waden, und wenn diese nicht genug, zwey auf die Schenkel und Arme: in schwereren Fällen, wo die Verwirrung in eine halbe Raserey ausbrach, und die Augen sehr roth angeschwollen waren, wurde eins auf das Genick gelegt, anbey aber ließ ich die Haare vom Kopf abschneiden, und über den ganzen Kopf den obbeschriebenen Sauerteig auflegen, welches treffliche Dienste geleistet hat. Bey einigen blutreichen Personen, wo die Bewegung des Geblüts zu stark gegen den Kopf zu seyn schien, ließ ich auch die Blutigel hinter die Ohren setzen.

Die innerliche Mittel betreffend waren es diese.

R. Der vier größern kühlenden Saamen
von jeden 1. Quentgen.
Süße Mandeln an der Zahl 12.
Kampfer = = = 1 Quentgen

Zerstoß dieses gut in einem steinernen Mörsel, und mache behörig mit genugsamer Menge Wasser eine Mandelmilch davon, daß das gereinigte ein Seitel beträgt, worunter 1 Unze Eibischsaft vermischt wird, von welcher der Kranke alle zwey Stund ein klein Kaffeebecherl voll nehmen soll.

R. Semin. 4 Frigid. Maj. ā ʒj.
Amigd. dulc. No xij
Camphor - - ʒj
F. c. s. q. ▽ª L. A. emuls. & Collat. ℔j ad
Syrup. de althæa ℥j.
M. D. U. S. omni 2horio. vascul. ℥ij.

Den Kampfer achtete ich in diesem faulen Fieber höchst nothwendig zu seyn, weil derselbe

selbe ein der Fäulung so stark widerstehendes Mittel ist, und die tägliche Erfahrniß mich genugsam von dessen Werthe überzeuget. Ja, wo man denselben vorhin mit furchtsamster Hand zu drey bis vier Grane in einer Mixtur von sechs bis acht Unzen gegeben, da wird er anjezo zu ein, zwey, und drey Quentgen in einem Tage verordnet, ohne daß er den Umlauf des Geblüts vermöge seines Reizes, wie man vorhin geglaubet, beschleunige. Von der guten Wirkung dieses vortrefflichen Mittels bin ich zum erstenmal auf Anrathen des vorbelobten Herrn Anton Störk überzeugt worden im Jahre 1770. im Herbste, da nämlich im Spitale zu St. Marx eine ansteckende Krankheit unter den Kindbetterinnen einriß, welche, um die Erfahrniß von der trefflichen Tugend des Kampfers dem geneigten Leser anzuzeigen, ich zu Ende ordentlich beschreiben werde.

Nebst

Nebst dieser Mandelmilch nun verordnete ich folgende Mixtur:

R. des ganzen Citronenwassers 6. Unzen
Feines Pulver der peruvianischen Fieberrinde = = 1. Loth
Kampfer mit arabischer Gummi gut abgerührt = = 12 Grane
Des ganzen Citronensafts 1 Unze
Vermische dieses wohl, von welcher der Kranke alle zwey Stunden drey Löffel voll nehmen soll; es wird also eine Stunde die Mixtur, und die andere die Mandelmilch genommen.

R. ∇æ tot. Citri ℥vj
℈is Cort. peruv. ʒß
Camphor. gum. arab.
bene subact. gr. x.
Syrup. tot. Citri ℥j
M. D. ad. vitr. S. ut sumat omni 2 hor.
3 Cochl.

Der

Der gemeine Trank wurde mit folgendem Safte versüsset.

R. Ribeselsaft 4 Unzen
Vitriolgeist 1 Quentgen

Vermische dieses zum Getränk.

R. Syrup. ribesior. ℥iv
Spirit. vitriol. ʒj
M. D. U.

Wenn während des Gebrauchs aller dieser Mittel die Kranken gleichwohl bey Nachlaßung der Verwirrung dummschläfrig blieben, der Ausschlag nicht recht zum Vorschein kommen wollte, weder das Hüpfen der Sehnen nachließ, und im Gegentheile sich mehrere fraisartige Bewegungen zeigten, verordnete ich um der Natur in allen diesen Zufällen zu Hilfe zu kommen diese Pulver:

R. Weißen Zucker 1 Loth
Bisam = = 4 Grane

Ver=

Vermische dieses gut unter einander, und mache acht Pulver daraus, von welchen der Kranke alle 4 Stunden eins nehmen soll.

R. Sachar alb. ℥ß
Mosch. gr. iv
M. bene invic. & fiant inde
dos. No. viij S. ut omni 4. hor 1 sum.

Diese Pulver haben meistentheils die verhoffte Linderung verschaffet, denn viele sind durch diese von augenscheinlicher Todesgefahr befreyet worden.

Wo nun die Krankheit so hartnäckig verzweifelt war, daß dieses auch nichts verfieng, da verordnete ich auch ein gleichmäßiges Mittel: nämlich das mit Eis sehr stark gekühlte Wasser, zu dessen einer Maß ein Seitel guten alten österreicher Weins gegossen wurde; es ist schier unglaublich, wie die Kranke durch dieses Mittel gestärkt wurden, der Ausschlag

behöriger Maßen hervorkam, und alle schwere Zufälle der Krankheit verbessert worden. Einige wurden zwar mit einem leichten trocknen Husten behaft, aber durch einen rothen Kornblumenthee mit Bokshörnleinsaft wurde dieser gehoben.

Wenn durch Hilfe dieser Mittel der Ausbruch der Krankheit glücklich geschehen war, so wurde mit der peruvianischen Fieberrinde-Mixtur noch etwelche Tage, aber nicht so oft, als währender Krankheit fortgefahren, um die Kräfte der schwachen Kranken aufzufrischen; die übrige Hilfsmittel waren alsdenn nicht mehr nothwendig.

Allhier sind noch einige Hilfsmittel theils wegen des Ausbruchs, theils wegen der Uebersetzung, theils wegen der hinterlassenen Zufälle dieser Krankheit anzumerken.

Wenn nämlich diese Krankheit ihren Ausbruch durch einen sehr übel riechenden

Schweiß

Schweiß sucht, so muß man den Kranken viel wäßrige Getränke zu trinken geben, damit der Natur geholfen und der Schweiß desto besser befördert werde.

Wenn sich in dem Angesichte des Kranken um die Zeit, da sonst das Nasenbluten zu kommen pflegt, eine Röthe zeigt, oder derselbe ein Jucken, oder eine Wärme in der Nase spüret, muß man ihm einen in warmes Wasser eingedunkten und ausgedrückten Schwamm geben, damit er den Dunst desselben fleißig aufschnupfe, welches bey vielen kranken Kindern des allhiesigen Waisenhauses das heilsame Nasenbluten zuwegegebracht hat.

Wo die Natur einen unvollkommenen Ausbruch der Krankheit und Uebersetzung auf die Ohrendrüsen oder andre äußerliche Theile des Leibes gemacht hat, ist wohl in Acht zu nehmen, daß, wenn die erweichenden Mittel

auf die Geschwulst der Drüsen äußerlich angewandt werden, man den Kranken öfters zum Laxiren geben muß, damit die durch die erweichende Mittel etwa in Bewegung gesetzten Unreinigkeiten nicht auf ein edleres Eingeweide überbracht werden, wo ansonsten dieses eine neue tödliche Krankheit verursachen könnte. Wenn man aber diese Geschwulst der Drüsen geschwind zur Eyterung bringen kann, ist dieses das beste, und für die Gesundheit des Kranken sicherste Mittel.

Der Ausschlag nach völlig geendigter Krankheit wird leicht durch ein oder zweymaliges Laxiren gehoben.

Den zwey Kindern, welche am ganzen Leibe geschwollen waren, als ob sie wassersüchtig gewesen wären, verordnete ich folgende Mixtur.

R. Hollunderblütewasser 6 Unzen.
flüchtiges Salmiaksalz 15 Grane.
Essighönig von Wiesenzeitlosen 2 Unzen
Vermische dieses, von welchen der Kranke alle zwey Stunden zwey Löffelvoll nehmen soll.

R. ▽ae Sambuc. ℥vj
Flor. Salis amon. gr. xv
Oxymell. Colchic. ℥ij
M. D. S. ut omn. 2 hor. 2 cochl. sumat.

Zum gemeinen Tranke hatten dieselben einen Thee von Wachholderbeeren (baccæ Juniperi) durch diese Mittel verlohr sich die wäßrige Geschwulst desto mehr und geschwinder je öfter sie das Wasser lassen mußten, oder je mehr sie schwitzten.

Wegen des harten Gehörs nahmen die Behafteten ebenfalls ein Ausführungsmittel.

Endlich ist hier noch zu beobachten, daß die Säuberung des Zimmers, des Betts,

und der Luft nach aller Möglichkeit muß befördert werden. Wenn also das Wetter trocken und hell ist, so kann man zuweilen ein Fenster öffnen um die Luft im Zimmer zu erneueren, jedoch mit dieser Behutsamkeit, daß der Anfall der Luft nicht den vorseyenden Schweiß des Kranken verhinderen oder zurücktreiben kann: erlaubt die Witterung dieses nicht, so kann man einen siedenden Essig im Zimmer aufbehalten, welches sowohl für den Kranken erquickend, als für dessen Warter dienlich ist. Das Bett kann man reinigen, wenn nämlich der Kranke nicht eben schwitzet, und die Kräften desselben zulassen, daß man ihn in einen Schlafsessel indessen sitzen läßt; imgleichen kann der Kranke das Hemde wechslen, jedoch müßen die Betttücher und Hemder vorhero gut ausgetrocknet und warm gemacht werden; das alte Vorurtheil, welches alle diese vortheilhafte Behut-

hutsamkeiten verbietet, ist endlich durch die Erfahrniß so vieler Unglücksfälle vertilget worden, da die Umstände der Krankheit auf solche Art durch die immer anwachsenden Unreinigkeiten verschlimmert und gefährlicher wurden, und die arme Kranken oft in ihrem eigenen üblen Geruch so zu sagen ersticken mußten.

Diese sind die Hilfsmittel, welche ich den mit diesem Fäulungsfieber behafteten Personen mit guter Wirkung verordnet habe, und von hundert fünfzig Personen sind im Spitale zu St. Marx achte, (*) dann im

(*) Hier muß aber noch ein besonderer Umstand erwogen werden: daß nämlich im Spitale zu St. Marx lauter Kranke vorhanden sind, welche mit den hartnäckigsten und langwierigsten Krankheiten behaftet, und wo ohnehin besonders bey den mit der Lustseuche und dem Aussatze behafteten Personen lauter verdorbene und schar=

Waisenhause von zwey hundert zwey und siebenzig Kindern zwey gestorben; und da währender meiner Krankheit die Anzahl derselben bis auf dreyhundert und sechzig angewachsen, hat vorbemeldter Herr Rechberger diese auf die nämliche Art mit eben so guter Wirkung behandelt. In und vor der Stadt aber ist von denen, die ich in dieser Krankheit zu kuriren gehabt, noch keiner gestorben.

Es ist noch anzumerken, daß diese Krankheit bey denen Kindern nicht so langwierig zu seyn scheinet, weil dieselbe ihren Ausbruch ehender befördert, wenn die Natur in ihren Wirkungen nicht gestöret wird.

Aus dieser Ursache fand ich nicht nöthig, den Kindern alle zwey Tage ein Laxir zu geben,

scharfe Säfte zugegen sind; ein jeder glaube ich, wird leicht einsehen, wie schwer eine Fäulungskrankheit in solchen entkräfteten und halb entseelten Körpern zu kuriren sey.

ben, weil die Natur bey diesen einen andern Weg suchte, sich von einem Theile dieses Uebels zu befreyen, nämlich durch das Nasenbluten; hätte ich nun ein wiederholtes Laxir verordnet, wie leicht wäre dieses nicht alsdenn verhindert worden, und was für üble Zufälle hätten aus diesem nicht entstehen können? Zudem muß man nach Beschaffenheit des Alters der Kinder das Gewicht der angewandten Hilfsmittel entweder vermindern oder vergrößern.

Schlüßlich muß ich noch eine Ursache anzeigen, warum diese Krankheit bey den gemeinen Leuten, besonders in den Vorstädten und auf dem Lande so höchst gefährlich, ja sehr oft tödtlich ist; diese kömmt gemeiniglich daher, daß dieselbe weder den leichten oder dummen Kopfweh, weder das Drücken im Magen, noch die Beängstigung achten, viele bringen vier bis fünf Tage in solchem Zu-

stande zu, bis endlich die dazukommende Mattigkeit dieselbe ins Bett wirft, wo alsdenn die Krankheit schon überhand genommen hat, und die Hilfsmittel wenig oder gar nichts mehr ausrichten können.

Andere wollten gern, können aber aus Dürftigkeit und Armuth die nothwendigen Mittel nicht brauchen.

Wäre es nicht leicht ein Mittel zu erfinden diese beyde Ursachen zu heben, welche die dermalige Krankheit um ein merkliches vergrößern und bösartiger machen können.

Viele suchen wiederum ihre Hilfe ohne einen Arzt zu fragen durch das Aderlassen, und dieses zwar zu öfternmalen wiederholt: hier ist hart zu entscheiden, welches von beyden üblere Zustände derselben verursache; so viel ist gewiß, daß diese Ursachen höchst gefährlich für den Kranken sind, und dem Arzte wenig Hoffnung übrig laßen, diese glücklich zu kuriren.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den gemachten Beobachtungen dieser Krankheit theils den Ursprung, theils die Uebersetzung derselben betreffend.

Ich glaube nicht, daß es lange Zeit brauche den Ursachen dieser Fäulungskrankheit nachzusinnen, wenn man die Witterung so wohl, als die Umstände des verflossenen und gegenwärtigen Jahrs in Betrachtung ziehet; es ist bekannt, was für große Veränderungen und Zustände die Luft eben so, wie die Speisen in dem menschlichen Körper verursachen können. Diese, wenn sie ungewöhnlich, zu wenig oder in zu großer Menge zur Nahrung genommen werden; jene, wenn sie durch ihre geschwinde Abwechslungen oder Unreinigkeiten den menschlichen Körper mit unterschiedlichen Zufällen behaftet.

Ich

Ich will es wagen diese zwey Gegenstände ein wenig zu erklären, und alsdann wird vielleicht ein jeder die Ursache einsehen.

Die Luft, das unentbehrlichste Wesen des lebenden Menschen kann denselben so wohl durch ihre Abwechslungen, als Unreinigkeiten schaden, und diese beyde Zufälle hatten wir das verflossene Jahr in sehr vielen Gegenden.

Erstens: wird einem jeden noch in frischer Gedächtniß seyn, wie gählings abwechslend die Witterung war, welche bald außerordentlich warm, bald eben so kalt, bald feucht, bald trocken den menschlichen Körper in kurzer Zeit in unterschiedliche Zustände versetzte, welche die natürlichen Handlungen desselben in ihrem ordentlichen Lauf genugsam stören, und verschiedene Krankheiten verursachen konnten.

Zweytens: ist die Luft durch die starken Ausgüsse des Wassers sehr verunreinigt worden, da nämlich in den Vertiefungen neben den Ufern der ausgetretenen Flüsse, nachdem diese wiederum ihre behörige Größe haben, dieses Wasser stehen bleibt, und durch die Wärme und Länge der Zeit nebst den auf dem Lande ausgeworfenen Fischen, wie auch ersäuften Thieren zu fäulen anfängt; wo alsdann die Luft mit solchen faulen Ausdünstungen muß angefüllet werden, welche ebenfalls zu unterschiedlichen Krankheiten Anlaß geben kann:

Was nun die Nahrung betrifft, ist folgendes,

Wir haben leider aus andern benachbarten Ländern genugsam vernehmen müßen, daß die Feldfrüchte schon einige Jahre so übel gerathen haben, daß die Einwohner ihre nothwendigen und gewöhnlichen Lebensmittel nicht

ha-

haben bekommen können, wo also dieselbe aus Noth gedrungen unterschiedliche Sachen zur Nahrung genommen, welche der Natur theils ungewöhnt, theils nicht verdaulich waren, und was für bösartige Krankheiten können aus diesen nicht entstehen, die sodann nicht allein durch den Umlauf der Luft, sondern auch durch Reisende in andre Länder können überbracht werden?

Scheinen diese Zufälle eine hinlängliche Ursache einer Fäulungskrankheit zu seyn?

Dieses ist, was ich kürzlich von den Ursachen dieser Krankheit habe melden wollen; nun muß ich schlüßlich noch die Uebersetzung anführen. Diese Uebersetzung der Krankheit geschieht, wenn dasjenige, was die Krankheit verursachet, entweder durch die Wirkungen der Natur selbst, oder durch die angewandte Hilfsmittel von einem Theile des Leibs auf den andern überbracht wird; diese

Ueber=

Uebersetzung ist zuweilen gut, wenn nämlich diese von einem edleren Eingeweide, als von den inneren Theilen des Kopfs, der Lunge, Leber und d. g. auf einen geringeren Theil nämlich unterschiedliche äußerliche Drüsen, zwischen der Fetthaut und d. g. gemacht wird, im Gegentheile aber ist sie allezeit übel, und zum öftesten tödtlich.

Nun habe ich anfänglich gemeldt, daß diese Krankheit ihren Ursprung von den in den ersten Wegen nämlich im Magen und Gedärmen enthaltenen Unreinigkeiten zu haben scheint; von diesen glaube ich, überzeugen uns die Zufälle dieser einfachen Fäulungskrankheit, als der ungleiche, unterdrückte Puls, das Drücken im Magen und schwere Athmen, die Mattigkeit und Zittern der Glieder, die weiß überzogene Zunge, der Ekel vor Speisen, oder das wirkliche Brechen, oder der Durchgang. Wenn also in solchem Zustande ein

Brech-

Brech- oder Laxirmittel gegeben wird, so befördert man den Weg, den die Natur anzeigt, sich von diesem Uebel zu befreyen, und wenn auch die Krankheit nicht völlig gehoben wird, so sind doch die in derselben vorkommende Zufälle nicht allzeit so sehr heftig, hartnäkig und langwierig, als wenn diese anfängliche Umstände der Krankheit vernachläßiget, oder die Unreinigkeiten durch ein unzeitiges Aderlaßen in das Geblüt geführt werden. In dieser Meynung haben mich nicht allein die im Spitale zu St. Marx verpflogene Brauknechte, sondern auch mehrere andre Beyspiele bekräftigt. Und dieses trägt sich auf folgende Art zu; wenn ohne vorherige gebrauchte Brech- oder Laxirmittel in solchen Umständen die Ader geöffnet wird, so befleißt sich die Natur dasjenige wiederum aus den Gedärmen vermög der Milch und einsaugenden Gefäßen einzusaugen und zu ersetzen, was durch die

Ader-

Aderlaß von dem Ganzen des Geblüts ist verlohren gangen; da nun in den Magen und Gedärmen lauter Unreinigkeiten enthalten sind, mit was kann also die Natur anders den Abgang des Geblüts ersetzen? Wenn folglich diese Unreinigkeit sich auf ein ander Eingeweide fest setzet, und eine Geschwulst, grossen anhaltenden Schmerzen, oder gar den Tod, wenn nämlich das Gehirn behaft wird, verursachet, so nennt man dieses eine Uebersetzung.

Die Erfahrung hat mich genugsam von dergleichen überzeugt, und ich glaube dem geneigten Leser ein Gnügen zu leisten, wenn ich nur ein Beyspiel solcher Uebersetzung hier anführe.

Ein sicherer Bürger wurde mit dieser Krankheit behaftet, dieselbe äußerte sich mit einem leichten und dummen Kopfweh; schwerem Athem, Mattigkeit der Glieder, keiner

Lust zum Essen, großen Durst, und starken Erbrechen. In diesem Zustande blieb der Kranke den ganzen Tag hindurch ohne einiges Mittel zu gebrauchen, und auf den Abend wurde demselben am Fuße zur Ader gelassen; nach der Aderlaß bekömmt der Behaftete in der Nacht ein starkes Stechen in der linken Seite: die übrigen Zufälle, das Brechen ausgenommen, nahmen zu; des folgenden Tags wurde wegen dieses Schmerzens am Arme die Ader geöffnet, und des Nachmittags gesprengt; nichts destoweniger wuchs der Schmerz und die Zufälle immer an; den dritten Tag wurde ebenfalls die Ader zweymal geöffnet, ohne daß das Seitenstechen und die andere Umstände erleichtert wurden: übrigens wurde der Zustand wie eine Entzündung behandelt, nur kein Laxiermittel wurde gegeben.

Da endlich der Kranke gar zu matt und schwach wurde, begehrte dessen Frau den vierten

ten Tag einen Rath von mehreren Aerzten, zu welchen ich auch berufen wurde. Ein jeder untersuchte den Zustand des Kranken nach seinem Gutdünken. Endlich stattete der Herr Ordinarius seinen Bericht ab, und urtheilte noch eine Aderlaß nothwendig zu seyn: ich erwiederte hierauf, daß ich nicht allein alle diese gemachten Aderlaßen für höchst nachtheilig hielte, sondern daß eine fernere den Kranken in die größte Lebensgefahr stürzen würde, denn die sorgfältige Natur hätte gnugsam durch die anfänglichen Zufälle den Weg gezeiget, durch welchen sie sich von diesem Uebel hätte befreyen wollen, und ein Brechmittel, oder wegen des gemachten Einwurfs, daß von diesem eine Entzündung der Hirnhäute (phrenesis) hätte entstehen können, ein Laxier hätte wenigstens die schweresten Zufälle heben, und dieses Seitenstechen, welches von der durch das frühzeitige Aderlaßen

gemachten Uebersetzung wäre verursachet worden, verhindern können.

In dermaligem Zustande aber wäre es höchstnothwendig diese und jene Mittel, welche hernach werden beschrieben werden, vorzuschreiben. Dieser mein Vorschlag wurde für unnütz und unrechten Begriff der Krankheit gehalten. Die beyden andre Herren hielten diese Krankheit für einen entzündeten reisenden Schmerzen (Rheumatismum inflammatorium) weßwegen sie sich nochmal die Ader zu öffnen und mit den vorgeschriebenen Mitteln fortzufahren entschlossen.

Ueberzeugt von der Erfahrniß, daß die erstere Aderlaß diesen Schmerzen verursacht hätte, widersetzte ich mich dieser von neuem, und erklärte ihnen dieses durch mehrere Beyspiele; ich erinnerte anbey, daß dieser Schmerz nicht ehender nachlassen würde, bis der Ausschlag behöriger massen herauskommen würde,

de, und da sie selbst diesen verhofften, warum sie durch das fernere Aderlaßen den ohnehin matten Körper, welches der Puls gnugsam anzeigte, noch mehr entkräften wollten? Jam risum teneatis amici! Damit der Ausschlag nicht so häufig hervorkomme; war die Antwort.

Möchte ich doch jenen wunderthätigen Arzt kennen, welcher der Natur so scharfe Gesetze gebieterisch vorschreiben kann, daß diese sich von den im Leibe enthaltenen Unreinigkeiten durch einen ihm beliebigen Weg befreyen soll! wie vielen ihrem Elende überlaßenen Kranken könnte man alsdann nicht helfen, welche dermalen ihre betrübniß- und verzweiflungsvolle Tage bis zum Ende ihres Lebens ertragen müßen?

Alle diese Beweise, alle diese Worte waren vergebens, die Ader wurde noch selben Abend eröffnet, und den folgenden Tag zum siebentenmal.

Endlich da die Zufälle der Krankheit so zugenommen, daß der Kranke am Rande des Grabes zu seyn schien, wurde ich nochmals zu diesem berufen, mit Ersuchen, daß ich denselben übernehmen sollte; ich entschuldigte mich auf alle möglichste Art, sagte anbey, daß, wenn derselbe unter meiner Aufsicht sterben würde, wie denn auch sehr wenig andre Hoffnung übrig wäre, man mir alle Schuld des Todes beymessen könnte; dieses verfieng nichts, ich mußte mich durch so vieles Zureden entschließen den Kranken anzunehmen und nach meiner Meynung zu behandeln.

Nun will ich den Zustand des Kranken beschreiben vom sechsten Tage der Krankheit an, da ich denselben übernahm, samt den angewandten Mitteln.

Der Puls war sehr schwach, unterdrückt, geschwind, und das Hüpfen der Sehnen sehr häufig. Das Athmen sehr schwer, kurz, be-

ängsti-

ängstigend, mit Bewegung der Achsel, nebst dem beweglichen Knorpel der Nase; die Hitze an unterschiedlichen Theilen des Leibs zu verschiedenen Zeiten ungleich stechend. Wegen dieser Umstände ordnete ich zwey blasenziehende Pflaster auf die Waden, und weil der Kranke so sehr schwach, anbey der Anfall des Fiebers (hier schien ein tägliches Wechselfieber mit dem faulen vereinigt zu seyn) gegen Mitternacht sich zeigte, und gemeiniglich sieben bis acht Stunden anhielte, verordnete ich folgende Mixtur.

R. Des ganzen Citronenwassers 6. Unzen.
Des flüßigen Extrakts der peruvianischen Fieberrinde *) 1. Loth.
Kampfer mit arabischem Gummi gut abgerührt. 10. Gran.

(*) Den flüßigen Extrakt verschreibe ich aus dieser Ursache, weil das gar zu stark ausgetrocknete öfters verbrinnt, und alsdenn ohne Wirkung ist.

Des ganzen Citronensafts 1. Unze.

Vermische dieses, von welchem der Kranke alle zwey Stunden drey Löffelvoll nehmen soll.

R. ∇ª· tot Citri ℥vj.
Extract. Cort. peruv.
non nim. inspiss. ℥ß.
Camphor. gum. arab.
bene Subact gr. x.
Syrup. tot. Citr. ℥j
M. D. S. omni 2. hor. 3. Cochl.

Anbey um den Anfall des Wechselfiebers, denn dieses war wegen der großen Mattigkeit des Kranken, wegen der Raserey, und fraisartigen Bewegungen sehr gefährlich, desto sicherer einzuhalten, schrieb ich folgende Pulver vor.

R. Pulverisirter peruvianischer Fieberrinde der besten 1. Unze.

Ma=

Mache davon 12 Pulver, von welchen der Kranke alle zwey Stunden eins nehmen soll.

R. ℥ⁱⁱ. Cort. peruv. Select. ʒj.

f. inde dos. Nro. xij.

D. S. ut omni 2. hor. 1. dos. sumat.

Die Pulver wurden mit dem oben beschriebenen Saft abgerührt.

Um die fernere Fäulung zu verhindern, wurde auch die Mandelmilch mit Kampfer fleißig gebraucht.

Wegen der Verwirrung, die hauptsächlich währendem Fieber so groß war, daß dieselbe kaum zu bezähmen, ließ ich dem Kranken die Haare vom Kopf abschneiden und den Sauerteig über den ganzen Kopf legen, nebst einem blasenziehenden Pflaster auf das Genicke; weil aber der Kranke nach dem Fieber ganz dummschläfrig war, die fraisartige Bewegungen zunahmen, und den Ausschlag desto

besser zu beförderen, verordnete ich die oben beschriebene Bisampulver.

Der Durst war groß, die Zunge wie eine ausgesperrte Rinde, und die Zähne mit einer übelriechenden Unreinigkeit überzogen, weßwegen der Kranke mit Hollunderblühthee, worinn Saliter aufgelöst, mit der Mandelmilch, und mit Wasser, worinn ein dritter Theil guten Oestreicherwein vermischt war, abwechselte.

Die Zähne und der Mund wurden, soviel es die Verwirrung zuließ, gereinigt.

Der Urin war den ganzen Lauf der Krankheit hindurch meistens klar: gegen Ende der Krankheit hatte derselbe zuweilen einen röthlichten Satz, zuweilen ein rothsalziges kornförmiges Häutgen.

Der Kranke hatte von selbsten gar keine Oeffnung, weßwegen ihm früh und abends eine Klystir beygebracht wurde.

Da

Da nun in solchem verworrenen Zustande diese Hilfsmittel nach meiner Anordnung auf das fleißigste fortgebraucht wurden, war erstens in der Nacht vom sechsten auf den siebenten Tag das Fieber nicht so häftig und langanhaltend: zweytens sahe ich den siebenten Tag früh einige Riesel auf der Brust mit Erleichterung einiger Zufälle besonders des Seitenstechens. Von diesem Tage an kam der Ausschlag immer besser hervor, bis der Kranke den eilften Tag zum Erstaunen voll war, und alle Zufälle der Krankheit nachließen, die Entkräftung aber war so groß, daß sich derselbe kaum rühren konnte. Dieser war der Tag meines Vergnügens, da ich nämlich den so höchst gefährlichen Kranken von dem Rachen des Todes befreyet sahe, und dessen Freunde überzeugt waren, daß mein im Rathe der Aerzte gemachtes Urtheil durch die Folge ist bestättiget worden.

Da=

Damit aber jene, welche von dieser Geschichte Wissenschaft haben, überzeugt sind, daß ich gar nichts verschweige und alles mit der getreuesten Feder beschreibe; so will ich hier annoch anmerken, daß dieser nämliche Mann, nachdem derselbe vollends von dieser Krankheit hergestellet war, einen Zufall von der goldenen Ader bekommen hat, von welchem er viel beschwerlicher als sonsten, denn dieser ist er sehr unterworfen, wegen der großen Mattigkeit zu kuriren war; jedoch ist er durch die angewandte Hilfsmittel zum größten Trost seiner Angehörigen von diesem Uebel auch befreyet worden, und ist dermalen recht gesund.

Aus dieser Geschichte, glaube ich, wird ein jeder leicht sehen, wie bald eine Uebersetzung der Krankheit durch die unrecht angewandte Hilfsmittel geschehen kann, welche aber nicht allezeit ein so glückliches Ende nimmt.

Ich könnte noch mehr dergleichen Beyspiele einer Uebersetzung anführen, welche ich aber Kürze halber übergehe.

Anhang.

Von der bösartigen Krankheit, welche im Jahre 1770 zur Herbstzeit unter den Kindbetterinnen im Spitale zu St. Marx gewütet hat.

Diese bösartige Krankheit scheinet wegen ihrer verstellten Zufälle eine der gefährlichsten zu seyn, welche den Kindbetterinnen zustossen kann; denn alle Zufälle scheinen einer Entzündung gleich zu seyn, da diese doch nichts als eine Uebersetzung der Milch (Depositio lactea) aus den Brüsten in den Unterleib ist; welche von einer gewissen beson-

dern Ursache vielleicht von der lang anhaltenden feuchten und kalten Witterung, entstanden zu seyn scheint, weil in einem Monate bis fünfzig Personen mit dieser nämlichen sind behaftet worden; und diese hätte noch bösartiger werden können, wenn nicht die frühzeitige Absönderung, und andere in dergleichen Fällen nothwendig vorzukehrende Veranstaltungen solches verhindert hätten; da aber alle Behutsamkeit gebraucht wurde, um den weiteren üblen Folgen zu steuern, hat dieselbe nicht über einen Monat gewähret.

Hier sind die Zufälle dieser Krankheit:

Gleich nach der Geburt blieb die Gebährmutter in den Kranken hart und geschwollen, sie klagten den empfindlichsten Schmerzen in derselben, so daß sie oft keinen erweichenden Umschlag leiden konnten, der gewöhnliche Blutfluß nach der Geburt blieb zurück, hingegen hatten dieselben einen Durchgang: der

Puls

Puls war hart und geschwind, sie klagten große Hitze und Durst, die Haut war am ganzen Leibe feucht.

Den zweyten Tag nahmen diese Zufälle zu, und gesellete sich ein Kopfweh dazu.

Den dritten oder vierten Tag klagten sie den Schmerzen um die Gegend der breiten Mutterbänder, und oft war kein Ort im ganzen Unterleibe anzutreffen, den man ohne den empfindlichsten Schmerzen zu verursachen, anrühren konnte. Der Unterleib war anbey hart und angespannt, der Kopfweh und alle übrige Zufälle wurden heftiger, und zu eben dieser Zeit, wo sonsten die Brüste anzuschwellen pflegen, waren dieselben in den behafteten ganz schlaff und weich.

Den fünften Tag wurden alle Zufälle bösartiger, der Schmerz fieng an höher gegen das Zwerchfell (diaphragma) zu steigen, bis derselbe endlich

Den

Den sechsten oder siebenten Tag die Gegend desselben erreichte, wo alsdenn der Puls sehr geschwind und klein war, alle Zufälle im höchsten Grade zunahmen, und endlich der Tod ein End der Krankheit und des Lebens machte. Weil nun so viele mit dieser nämlichen Krankheit behaftet wurden, und dieselbe aller angewandten Hilfsmittel unerachtet dennoch bey den erstern tödtlich war, fande ich für nothwendig, diese durch die Zergliederung der todten Körper näher zu untersuchen. Wir fanden also bey Untersuchung derselben, nachdem der Unterleib behörig eröffnet war, eine falschgemachte Haut (pseudomembranam) von Laab, welche alle Eingeweide auf die nämliche Art, wie das Netz bedeckte, des wäßrigen Theils der Milch aber waren etliche Maaße im Unterleib; in einigen fanden wir solches auch in der Höhle der Brust, unterschiedliche Eingeweide des Unter-

terleibs fanden wir entzündt, die Gebähr-
mutter war in einigen von dem heißen Bran-
de angegriffen.

Diese nämliche Krankheit hat im Jahre 1746. im Winter auch gewütet, wie der hochgelehrte und weltberühmte Herr Baron van Swieten (*) Kaiserl. Königl. erster Leibarzt und Vorsteher der allhiesigen medicinischen Fakultät selbe von Wort zu Wort beschreibet.

Diese Krankheit behandelte ich anfänglich wie eine Entzündung, weil alle Zeichen derselben vorhanden waren; es wurde nämlich ein- zwey- drey bis viermal in zwey Tagen die Ader geöffnet, alle fünf Stunden eine erweichende Klystir gegeben. Die, welche die Umschläge wegen der heftigen Schmerzen nicht erdulden konnten, hatten Tücher, welche in

(*) Coment. in Aphoris. de cognoscen. & curand. morb. tom. 4. §. 1332. de morb. puerper. pag. 505.

erweichenden Kräutern gesottenen Wasser eingedunkt wurden; auf die Fußsohlen wurde ein Sauerteig aufgelegt, anbey verordnete ich eine Mixtur von Hollunderblühwasser, Krebsaugen, Saliter, ein oder zwey Granen Kampfer, und Eibischsaft, nebst diesem ein erweichendes Getränk mit Saliter. Diese Mittel waren alle vergebens; bey zunehmender Krankheit verordnete ich auf die Waden zwey blasenziehende Pflaster, wann diese nicht genug, zwey auf die Schenkel, und ein Halbblasenpflaster auf den schmerzhaften Ort, wegen der großen Verwirrung eines auf das Genicke. Wenn der Puls anfieng schwach, klein und matt zu werden, wurde eine Mixtur mit dem peruvianischen Fieberrindepulver, und Vitriolgeist gegeben; nichts desto weniger wurden den sechsten oder siebenten Tag alle Zufälle durch den Tod gehoben.

Weil nun auf solche Weise schon sechs Personen gestorben, denn noch zwey gefährlich darnieder lagen, und mehrere andere sich beklagten, begab ich mich zu dem vorbelobten Herrn Anton Störk, um mich mit diesem höchstgelehrten und erfahrnen Manne, welcher sich wegen seines unermüdeten Fleißes in den Beobachtungen, und erfundenen nützlichsten Hilfsmitteln so sehr um das menschliche Geschlecht verdient gemacht hat, und welchen ich wegen seiner gründlichen Untersuchungen der Zufälle einer Krankheit ungemein hoch achte, wegen dieser bösartigen und verblümten Krankheit zu berathschlagen.

Ich beschrieb alle die Zufälle und den ganzen Lauf derselben, in welcher ich wegen der starken Reizung von der Entzündung im Unterleibe eine Uebersetzung der

Milch geschehen zu seyn urtheile. Dieser entschloß sich, gemäß seinem angebornen Eifer seinen Nächsten zu helfen, gleich mit mir im Spitale diese Krankheit zu untersuchen. Nach der Untersuchung war unser Entschluß vom Aderlaßen abzustehen, und ein größeres Gewicht des Kampfers zu geben. Dieses geschahe: es wurde keine Ader mehr geöffnet, mit der vorbeschriebenen Mixtur wurde fortgefahren, aber auch zugleich eine mit der peruvianischen Fieberrinde und Kampfer, dann in ein Seitel Mandelmilch ein Quentgen Kampfer gegeben, und letztlich anstatt der erweichenden Klystire verordnete ich zweymal des Tages folgende:

℞. Kampfer = = 1 Quentgen

Rühre diese mit 2 Quentgen arabischen Gummipulver gut ab,

und

und vermische dieses nach und nach
mit 8. Unzen dünner Suppen.

Diese gehöret auf einmal zu geben.

Anbey sind die Kranken zu ermahnen, daß sie dieselbe, so lang als möglich ist, bey sich behalten.

Und siehe! mit dieser Heilungsart war ich so glücklich, daß von denen neu Erkrankten, deren jedoch über vierzig waren, keine mehr gestorben ist, und also brachte ich diese so gefährliche als hinterlistige Krankheit aus dem Spitale.

Mit dieser Gelegenheit habe ich die treffliche Wirkung des Kampfers, wie auch den Werth des goldenen Spruchs des unsterblichen Boerhaav † kennen lernen: da

† De cognoſcend. & curand. morb. Aphoris. §. 1332. de morb. puerp. pag. 505.

er von den Kindbetterinnen handelnd folgendes sagt:

Venæ sectio haud facile, nec nisi urgente summa necessitate adhiberi potest.

Man solle nicht so leichtsinnig die Ader öffnen, wenn es nicht die größte Noth erfordert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fauken, Johann P.

Das in Wien im Jahre 1771 u. 1772 sehr viele Menschen anfallende Fä
ulungsfieber

Wien 1772

Path. 384 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471709-6
VD18 14705354-001